

rückwärtsgewandte, romantisierende und idealisierende »Sinndeutung« produzierten, oder eine erklärtermaßen »wunschlose, politisch-indifferente, unpraktische und insofern bewußt wirklichkeitsfremde Reine Soziologie« (S. 541). Sie hatten gleichsam Teil an der »Ideologie des deutschen Weges«, ohne freilich diesen »Weg« zum Gegenstand ihrer Forschung zu machen. Allerdings ist damit die Frage noch nicht endgültig beantwortet, inwieweit die Soziologie Unterschiede zu den etablierten Disziplinen und ihren Interessen und Axiomen aufwies. War die Soziologie wirklich »ebenso« »staatsfixiert« und »gesellschaftsfern« wie die übrigen Geistes- und Kulturwissenschaften (S. 505)?

Käslers Arbeit, die an einem Übermaß an Klassifikationsbemühen leidet, liefert eine Fülle von – teilweise recht plakativen – Thesen, die nach Überprüfung und Konkretisierung verlangen. Sowohl der Prozeß der Institutionalisierung als auch der der Entwicklung der »Ideengestalt« sind historisch auszuleuchten, wobei die Materialbasis wesentlich zu erweitern ist. Die sozialen Kontexte sind – etwa für die Zentren der frühen Soziologie – genauer in den Blick zu nehmen. Zur Analyse der »Ideengestalt« müssen die Veröffentlichungen der Soziologen sehr viel intensiver untersucht werden. Käslers ist zu sehr an der von ihm ausführlich referierten Sekundärliteratur orientiert. Dennoch: Dirk Käslers Werk ist nicht nur methodologisch überaus anregend (im Hinblick auf die Wissenschaftsgeschichtsschreibung), sondern auch für die Geschichtsschreibung über die deutsche Soziologie vor 1933 richtungweisend. Käslers hat mit seiner Arbeit Schneisen geschlagen und Wege geebnet, auf denen die weitere Forschung voranschreiten kann.

Bernd Faulenbach, Recklinghausen/Bochum

Bernd Hüppauf (Hrsg.), Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft (= Hochschulschriften Literaturwissenschaft, Bd. 61), Forum Academicum in der Verlagsgruppe Athenäum/Hain/Hanstein, Königstein/Ts. 1984, XIII, 257 S., kart., 48 DM.

Der Sammelband ist aus einer Tagung des Goethe-Instituts Sydney über »The Great War« hervorgegangen und hat von dort sowie von einigen australischen Universitäten den für eine Drucklegung notwendigen finanziellen Rückenwind empfangen. Der Teilnehmer- bzw. Autorenkreis, zu dem mit Reinhard Rürup der regelmäßig vom DAAD mitfinanzierte Gastprofessor aus Deutschland gehörte, verkörperte in seiner Zusammensetzung die anglo-amerikanische Konzeption der German Studies. Sie umfassen in integrierten Lehr- und bisweilen Forschungsprogrammen gewöhnlich die Fächer Geschichte, Politikwissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaft. So mutet denn die vorliegende Zusammenstellung der Aufsätze, in denen überwiegend mit Briefen, Tagebüchern, Reden, Romanen und Gedichten argumentiert wird, für den »disziplinierten« deutschen Leser zunächst nicht »reinrassig« an; aber gerade darin sowie in dem interessanten Vergleich zwischen deutschem Zentrum und australischer Peripherie bei der Verarbeitung gleicher Grundprobleme, die der Erste Weltkrieg in beiden Gesellschaften in den Vordergrund rückte, liegt der Reiz dieses Buches. Rürup beschreibt den »Geist von 1914« und weist die tiefe Verwurzelung seiner Elemente in den Denk- und Wahrnehmungsstrukturen verschiedener gesellschaftlicher Schichten und Organisationen nach. Dabei gelingt es ihm, die Verbindungslinien von »deutscher Freiheit« zur NS-Ideologie aufzuzeigen. Die Wirkung des sozialpsychologischen Gemeinschaftserlebnisses des Krieges auf die australische Gesellschaft analysiert Wendy M. Mansfield. Auf dem Wege vom Volk zur Nation kam das militärisch sinnlose, verlustreiche Gallipoli-Abenteuer im April 1915 gerade recht, um von der Heimatfront in den bis heute fortwirkenden Gründungsmythos der australischen Nation umgedeutet zu werden.

Um Sinnstiftung für an sich sinnlose kollektive Handlungen geht es auch in dem Beitrag von

Bernd Hüppauf, der Todesbildern im Krieg und in der Nachkriegszeit nachspürt. Danach stellt sich die Sinnsuche als ein gesellschaftliches Bedürfnis in erster Linie der Heimatfront heraus und nicht als das derjenigen, die täglich mit dem »Heldentod« konfrontiert waren. Zudem lassen sich schicht- und religionspezifische Vorstellungen ausmachen. Nicht überzeugend herauszuarbeiten vermag der Autor allerdings seine These, daß die Todesbilder die Kriegsziele der kleinen Leute erkennen ließen.

Der Situation der australischen Heimkehrer widmet sich *Anthony Ellis*, während *Kevin J. Fewster* der Zensurpolitik in diesem Teil der Welt nachgeht. Eine interessante Quelle stellt *Decie Denholm* vor; es sind die heimlichen Briefe der Ethel Cooper aus Leipzig 1914–1918. Die hier vorgeführte Auswahl zeugt von großer Sensibilität der Schreiberin und ihrer Fähigkeit zur analysierenden Beschreibung der Verhältnisse in Leipzig. Insgesamt sind an anderer Stelle 227 Briefe veröffentlicht, auf die hinzuweisen ist (erschienen unter dem Titel »Behind the Lines. One Woman's War 1914–1918«, Sydney/London 1982).

Weitere Aufsätze beschäftigen sich mit dem Deutschlandbild der Briten und Franzosen (*K. Joy Melhuish*), den präfaschistischen »Männerphantasien« von D. H. Lawrence (*John Milfull*), Gerhart Hauptmanns Rolle im Weltkrieg (*Reinhard Alter*) sowie mit Karl Kraus (*Philip Thomson*) und Metaphern affirmativer Weltkriegslyrik (*Marion Adams*). Den Abschluß bilden zwei Historiker mit ihren Beiträgen zum »Preis des Kriegs« für Deutschland (*Bruce Kent*) und zur Dolchstoßlegende im deutschen Geschichtsbewußtsein (*John A. Moses*).

Diese beiden letzten Arbeiten verdeutlichen ein Grundproblem des gesamten Bandes: Viele Beiträge tragen deutlich rezeptiven Charakter und sind offensichtlich für das australische Publikum verfaßt worden, wo sie zweifellos viel Beachtung finden werden, die sie ohne Frage verdienen. Bleibt zu hoffen, daß die Finanzen für eine (noch wichtigere) englischsprachige Ausgabe ausreichen!

Hans-Gerhard Husung, München

Robert Weldon Whalen, *Bitter Wounds. German Victims of the Great War, 1914–1939*, Cornell University Press, Ithaca/London 1984, 288 S., Ln., \$ 24.95.

In diesem Buch, einer umgearbeiteten Dissertation, beschreibt der Autor mit beträchtlichem Sachverstand und großem Einfühlungsvermögen die Art und Weise, wie die deutsche Gesellschaft nach 1918 mit den Kriegsoptionen des Ersten Weltkriegs umgegangen ist. Genauer gesagt, handelt es sich um die überlebenden Kriegsoptionen, also die Kriegsversehrten, Kriegerwitwen und Waisen. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen gleichermaßen materielle Komplexe wie die Organisation der Sozialgesetzgebung in der Weimarer Republik und geistig-symbolische Aspekte der »Bewältigung« des hunderttausendfachen individuellen Leidens als eines die Gesellschaft der Weimarer Republik in bestimmter Weise beeinflussenden sozialen Phänomens.

Das Buch ist in zwölf Kapitel aufgeteilt. Zunächst umreißt der Autor in einem Prolog die Bedeutung seines Gegenstands: »Nearly ten percent of the German nation, some six million people, were either disabled veterans [. . .] or dependent survivors of the dead.« (S. 16) Ein solches Maß an menschlicher Zerstörung kontrastierte nicht nur zur Kriegsbegeisterung von 1914; es war auch etwas historisch Neuartiges, die Folge von Massengewalt in einem tendenziell »totalen Krieg«. Wie wurde diese massenweise Verstümmelung der Körper und Seelen, der individuellen und familiären Zukünfte verarbeitet? In der Regel waren es ja junge Menschen, die hier betroffen waren, mit Plänen, Zielen, Wünschen und Hoffnungen, deren Erfüllung durch die Verwundung, den Tod des Ehemanns oder Vaters nachhaltig beeinträchtigt, wenn nicht völlig unmöglich gemacht wurde.

Whalen hat in seiner Arbeit ein feines Gefühl für gesellschaftliche Grundstimmungen entwickelt, und das hilft ihm sehr, dem Leser seines Buches die individuellen und kollektiven Auswirkungen des Schocks der Kriegsversehrung vor Augen zu führen. Schon das Eingangs-